Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 22

Artikel: Der Geburstag der Infantin [Schluss]
Autor: Wilde, Oscar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671405

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER GEBURTSTAG DER INFANTIN

(Schluss)

Alle Tänze des Windes brachte er — den tollen Tanz im roten Gewande im Herbst, den leichten Tanz in blauen Sandalen hin über das Korn, den Tanz mit weissen Schneekränzen im Winter und den Blütentanz durch die Gärten im Lenze. Er wusste, wo die Waldtauben ihr Nest bauen; und einst, als ein Vogelsteller die älteren Vögel weggefangen, hatte er die Jungen selber aufgezogen und ihnen in der Höhlung einer zerspaltenen Ulme einen kleinen Schlag gebaut. Sie waren ganz zahm und es gewohnt, ihm jeden Morgen aus der Hand zu fressen. Die würden ihr gefallen und auch die Kaninchen, die in dem hohen Farnkraut umherliefen, und die Holzhäher mit ihren stählernen Federn und schwarzen Schnäbeln, und die Igel, die sich in Stachelballen aufrollen konnten, und die grossen weissen Schildkröten, die langsam herumkrochen, die Köpfe schüttelten und an den jungen Blättern nagten. Ja, gewiss, in den Wald musste sie kommen und dort spielen mit ihm. Dort wollte er ihr sein eigen Bettlein geben und bis zum Morgen Wache vor dem Fenster halten, damit das wilde Hornvieh ihr nicht Schaden tat und auch die hageren Wölfe der Hütte nicht zu nahe krochen.

Beim Morgengrauen aber würde er dann an die Laden klopfen und sie wecken und sie würden hinausziehen und miteinander tanzen, solange der Tag schien. Es war im Walde wirklich gar nicht einsam. Bisweilen ritt ein Bischof durch auf seinem weissen Maultier und las in einem schöngemalten Buche. Bisweilen zogen auch in ihren grünen Sammetmützen und ihren Wämsen aus gegerbtem Hirschleder die Falkoniere vorbei, mit gekappten Falken auf der Faust. Zur Winzerzeit kamen die Traubentreter mit purpurroten Händen und Füssen und trugen Kränze von glattem Efeu und tropfende Schläuche voll Wein. Und die Köhler sassen nachts rings um ihre riesigen Feuerpfannen und sahen die trockenen Klötze langsam im Feuer zu Asche kohlen, in der sie dann Kastanien brieten. Und die Räuber schlüpften aus ihren Höhlen und trieben Kurzweil mit ihnen. Einmal hatte er auch eine schöne Prinzessin gesehen, die sich den langen staubigen Weg gen Toledo aufwärts wand. Die Mönche schritten unter lieblichem Gesang voran und trugen helle Fahnen und Kreuze aus Gold. Ihnen folgten in silberner Rüstung mit Luntenschloss und Pike Krieger. Und in deren Mitte schritten drei barfüssige Männer in wunderlichen, gelben Gewändern, die allüber mit seltsamen Zeichen bemalt waren, und die in den Händen brennende Kerzen hielten. Gewiss, es gab gar viel zu schauen hier im Walde. Und war sie müde, so wollte er schon eine weiche Moosbank für sie finden, oder sie auf seinen Armen dahintragen. Denn er wusste sich stark, wenngleich er wusste, dass er nicht hochgewachsen war. Er würde ihr ein Halsgeschmeide von roten Heckenrosenbeeren machen, das gerade so hübsch sein würde, wie die weissen Beeren, mit denen ihr Kleid bestickt war, und wenn sie deren satt, braucht sie sie ja nur wegzuwerfen je nach Lust, er würde ihr schon andere suchen. Eichelschalen würde er ihr bringen und taubetropfte Anemonen und winzige Glühwürmchen als Sterne in das bleiche Gold ihres Haares.

Wo aber war sie? Er frug die weisse Rose, und sie gab ihm nicht Bescheid. Der ganze Palast schien schlafumfangen. Selbst da, wo die Läden nicht geschlossen waren, hatte man die Fenster mit schweren Vorhängen verhängt, um dem Sonnenglast Eingang zu wehren. Er wanderte auf und nieder, nach einer Stelle spähend, allwo er sich Einlass erzwingen könnte, und erblickte endlich eine kleine, verborgene Türe, die offenstand. Er schlüpfte durch und fand sich in einer farbenprächtigen Halle, viel farbenprächtiger — fürchtete er — als selbst der Wald. — Sah er doch Gold, wohin er blickte! Auch der Boden, den die Füsse traten, war aus grossen bunten Steinen gebildet, die sich zu regelmässigem Linienspiele fügten. Aber die kleine Infantin sah er nicht, nur ein paar wunderschöne, weisse Statuen, die von ihren Jaspispiedestalen auf ihn niedersahen, mit traurigen leeren Augen und seltsam lächelnden Blicken.

Am Ausgang des Saales hing ein reichgestickter Vorhang aus schwarzem Sammet, der mit Sonnen

und Sternen, den Lieblingsblumen des Königs, übersäet und auf jene Farbe gestickt war, die er vor allem liebte. Vielleicht barg sie sich dahinter. Er wollte es jedenfalls versuchen.

So stahl er sich leise hin und zog ihn beiseite. Nein, es war nur ein anderes Zimmer; ein hübscheres freilich, dachte er, als das, was er eben verlassen. Die Wände waren mit nadelgefertigter Arrasstickerei behängt, die in vielen Gestalten eine Jagd darstellte und das Werk eines spanischen Künstlers war, der mehr als sieben Jahre daran geschaffen hatte. Sie hing einst im Gemache von Jean — Le Fou, wie man ihn nannte —, jenes wahnsinnigen Königs, der die Jagd so leidenschaftlich liebte, dass er oft in seinem Wahn versucht hatte, die sich bäumenden Riesenpferde an der Wand zu besteigen und den Hirsch niederzuzwingen, auf den die Riesenhunde sprangen, der ins Jagdhorn stiess und mit seinem Dolche nach der bleichen fliehenden Hindin stach. Jetzt wurde sie im Ratsaale benützt, und auf dem Tisch, der in der Mitte stand, lagen die roten Mappen der Minister, die mit den goldenen Tulpen Spaniens gestempelt waren und mit den Wappen und Emblemen des Hauses Habsburg.

Der kleine Zwerg blickte verwundert um sich und wagte kaum, weiter zu schreiten. Die seltsamschweigsamen Reiter, die so behende und lautlos durch das Dickicht jagten, schienen ihm gleich jenen furchtbaren Phantomen, von denen er die Köhler hatte reden hören, jenen Comprachos, die des Nachts nur jagen und menschliche Wesen, die sie treffen, in Hindinnen verwandeln und verfolgen. Dann aber dachte er an die hübsche Infantin und fasste Mut. Er wollte sie allein antreffen und ihr sagen, dass auch er sie liebe. Vielleicht war sie im Gemache nebenan. Er lief über die weichen, maurischen Teppiche und öffnete die Türe. Doch auch hier war sie nicht. Das Gemach stand ganz leer.

Es war ein Throngemach, das zum Empfang fremder Gesandter diente, wenn der König, was in letzter Zeit allerdings nur selten geschah, höchstselbst sie zu empfangen geruhte. Dasselbe Gemach, in welchem vor vielen Jahren Botschafter Englands erschienen waren, um ein Ehebündnis zwischen ihrer Königin, damals eine der katholischen Herrscherinnen Europas, mit dem ältesten Sohn ihres Kaisers einzuleiten. Die Tapeten waren aus vergoldetem Cordova-Leder, und ein schwervergoldeter Kronleuchter mit Armen, die dreihundert Wachslichter zu tragen vermochten, hing von der schwarz und weissen Decke herab. Unter einem grossen Thronhimmel aus Goldstoff, auf dem die Löwen und Türme Kastiliens, Perle an Perle, eingestickt waren, stand der Thron selbst, mit einem reichen Tuch aus schwarzem Sammet verhangen, das mit Silbertulpen besetzt und mit Silber und Perlen gar reich umsäumt war. Auf der zweiten Stufe des Thrones stand der Knieschemel der Infantin mit seinen Kissen aus silbergewebtem Zeuge. Und noch tiefer als der, und ausserhalb des Schattenwurfes des Thronhimmels stand der Stuhl des Päpstlichen Nuntius, der allein das Recht besass, in des Königs Gegenwart zu sitzen, wenn eine der öffentlichen Feierlichkeiten vor sich ging, und dessen Kardinalshut mit seinen verschlungenen scharlachroten Troddeln auf einem purpurroten Taburette davor lag. An der Wand, dem Throne gegenüber, hing ein lebensgrosses Bild Karls V. im Jagdgewande mit einer grossen Dogge ihm zur Seite; und ein Bild Philipps II., wie er die Huldigung der Niederlande entgegennimmt, deckte die Mitte der anderen Wand. Zwischen den Fenstern stand ein Schrank aus schwarzem Ebenholz, mit Elfenbein eingelegt, worein die Gestalten aus Holbeins Totentanz geschnitten waren — von jenem grossen Künstler selbst — wie viele wissen wollten.

Dem kleinen Zwerge aber galt all diese Pracht nichts. Für alle Perlen auf dem Baldachine hätte er seine weisse Rose nicht hingegeben. Nicht ein weisses Blütenblatt seiner Rose, nicht um den Thron selbst damit zu erkaufen. Sein Sinnen galt nur einem, einem: die Infantin zu sehen, ehe sie hinabging in das Zelt. Sie bitten, mit ihm fortzugehen, sobald er seine Tänze beendet haben würde. Hier im Palast war die Luft dumpf und stickig, doch im Wald blies frei der Wind und schob der Sonnenschein mit ewig regen Händen von Gold die zitternden Blätter beiseite. Auch Blumen gab es ja im Walde, Blumen, die vielleicht weniger prunkvoll als jene im Garten waren, die dafür aber um so lieblicher dufteten. Im Frühling Hyazinthen, die mit wogendem Purpur die kühlen Täler und grasreichen Hügel überdeckten; gelbe Primeln, die in kleinen Büscheln rund um die knorrigen Wurzeln der Eichen nisteten. Helles Schellkraut und blauen Ehrenpreis und gold- und fliederfarbene Schwertlilien. Graue Kätzchen hingen an den Haselstauden, und der Fingerhut trug schwer an dem Gewichte seiner gesprenkelten, bienenbelebten Kämmerchen. Die Kastanie wiegte Türme weisser Sterne und der Hagedorn seine

bleichen Schönheitsmonde. Ja, kein Zweifel, sie würde mit ihm kommen, wenn er sie nur finden könnte! Sie würde mit ihm ziehen in den holden Wald und den ganzen lieben Tag lang würde er tanzen zu ihrem Vergnügen.

Ein Lächeln leuchtete bei diesem Gedanken in seinen Augen auf. Und er betrat das nächste Gemach.

Von allen Gemächern war dies das hellste und schönste. Die Wände waren mit rosageblümten Lucca-Damast bekleidet, auf dem sich Vögelmuster reihten, und mit kleinen Silberblüten bestreut. Die Einrichtung war aus schwerem Silber, mit blühenden Kränzen behangen und schwebenden Liebesgöttern. Vor den beiden Kaminen standen mächtige Schirme, papageien- und pfauenüberstickt. Und der Flur, aus grünem Onyx, schien sich in weite Fernen hinzudehnen.

Auch war er nicht alleine: unter dem Schatten der Türe, am äussersten Ende des Raumes, erblickte er eine schmächtige Gestalt, die ihn ansah. Sein Herz erbebte. Ein Freudenschrei rang sich von seinen Lippen, und er trat ins helle Sonnenlicht hinaus. Nun, da er schritt, schritt auch die Figur. Und nun sah er sie genau.

Die Infantin, ja! Ein Scheusal war es, das widerlichste Scheusal, das er je erblickt. Nicht geradegewachsen, wie alle anderen Leute, nein! höckerig und krummbeinig, mit grossem wackelndem Kopfe und schwarzer Haaresmähne. Der kleine Zwerg blickte finster, und auch das Scheusal blickte finster. Er lachte, und es lachte mit ihm und stemmte die Hände in die Hüften, just wie er selbst es tat.

Er verneigte sich höhnisch, und es machte ihm eine tiefe Verbeugung zurück. Er ging darauf zu jeden Schritt nachahmend, den er schritt; innehaltend, wenn er selber innehielt. Er schrie vor Entzücken laut auf und lief vorwärts und streckte die Hand aus: und die Hand des Scheusals berührte die seine, und sie war kalt wie Eis. Ihn lähmte Angst, und er hob die Hand: und die Hand des Scheusals folgte hurtig der seinen. Er versuchte weiter zu gehen; aber etwas Glattes und Hartes tat ihm Einhalt. Das Gesicht des Scheusals war nun dicht vor seinem eigenen, und Entsetzen stand darauf geschrieben. Er strich sich das Haar aus der Stirn: es ahmte ihm nach. Er schlug darnach: und es gab Schlag für Schlag zurück. Er spie es an: und es kehrte ihm scheussliche Frazen zu. Er fuhr zurück: und es entfernte sich.

Was war das? Einen Augenblick besann er sich, dann blickte er rings im Gemache herum. Seltsam: alles schien sein Doppelbild in dieser unsichtbaren Mauer durchsichtigen Wassers zu besitzen. Ja, Bild für Bild wiederholte sich und Ruhesitz um Ruhesitz. Der schlafende Faun, der im Alkoven neben der Türe lag, hatte seinen Zwillingsbruder, der schlummerte; und die silberne Venus, die im Sonnenlichte stand, streckte die Arme nach einer Venus aus, die gleich hold anzusehen war wie sie.

Trieb Echo hier sein Spiel? Er hatte ihr einst im Tale zugerufen; und sie hatte ihm Wort für Wort zurückgeschleudert. War's möglich, dass sie das Auge höhnte, wie sie die Stimme verspottete? War's möglich, dass sie eine Scheinwelt herzauberte, die der wirklichen völlig glich? War's möglich, dass die Schatten der Dinge Farbe und Leben besitzen und Bewegung ? War's möglich, dass —? Er zuckte zusammen, dann nahm er die liebliche, weisse Rose von der Brust, wandte sich um und küsste sie. Das Scheusal hatte auch eine Rose, Blatt für Blatt der seinen gleich! Er küsste sie mit gleichen Küssen und presste sie mit gleichen Gebärden an das Herz.

Da ihm die Wahrheit grell vor Augen trat, stiess er einen wilden Schrei der Verzweiflung aus und warf sich schluchzend auf den Flur. Er also war es, der missgeformt, ein Krüppel war, hässlich anzusehen, eine Zwerggestalt! Er selber war das Scheusal! Und über ihn hatten die Kinder all so laut gelacht. Und auch die kleine Prinzessin, von der er geglaubt hatte, sie liebe ihn — sie hatte nur seine Hässlichkeit verhöhnt und sich über seine krummen Glieder lustig gemacht.

Warum hatte man ihn nicht im Walde gelassen, wo es keinen Spiegel gab, der ihm sagen konnte, wie abscheulich er war? Warum hatte ihn sein Vater nicht lieber getötet, als ihn seiner Schande verkauft? Heisse Tränen rannen über seine Wangen, und er zerfetzte die weisse Rose in Fetzen. Das kriechende Scheusal tat dasselbe und streute die bleichen Blütenblätter in die Luft. Er wälzte sich am Boden, und wenn er darnach blickte, spähte es mit schmerzverzerrtem Antlitz nach ihm hin.

Er kroch fort, um es nicht mehr zu sehen, und bedeckte sich die Augen mit den Händen. Wie ein

---

Zu nebenstehendem Bild:
Velazquez: Das Kind von Vallecas, eines der absonderlichen zum Hofstaat Philipp IV. gehörenden Geschöpfe (1656)

verwundetes Tier schleppte er sich in den Schatten und blieb dort stöhnend liegen.

In diesem Augenblick aber kam die Infantin selbst mit ihren Gespielen durch die offene Flügeltür herein. Und da sie den hässlichen Zwerg am Boden liegen sahen, wie er mit geballten Fäustchen in höchst phantastischer und übertriebener Weise um sich schlug, brachen sie in helles, kindlich-frohes Lachen aus und umringten ihn alle und sahen ihm zu.

«Sein Tanzen war unterhaltend», sagte die Infantin, «aber sein Spiel ist noch viel unterhaltender. Er spielt beinahe so gut wie die Drahtpuppen. Nur selbstverständlich nicht ganz so natürlich.» Und ihre Händchen flatterten mit ihrem grossen Fächer auf und nieder und klatschten Beifall.

Der kleine Zwerg aber blickte kein einzig Mal auf, und seine Seufzer wurden leiser und leiser, und plötzlich entrang sich ein seltsamer Laut seiner Kehle. Er grub sich die Nägel in das Fleisch. Dann fiel er wiederum zurück und lag ganz unbeweglich.

«Das war grossartig», sagte die Infantin nach einer Pause. «Aber jetzt musst du mir etwas vortanzen!»

Da riefen die Kinder im Chor: «Ja, du musst aufstehen und tanzen, denn du bist nicht minder geschickt als die Berberaffen und viel, viel komischer.»

Der kleine Zwerg aber antwortete nicht.

Und die Infantin stampfte mit den Füsschen auf und rief ihren Onkel herbei, der mit dem Kanzler auf der Terrasse promenierte und einige Depeschen las, die soeben aus Mexiko angelangt waren, wo man kürzlich das heilige Amt eingerichtet hatte.

«Mein lustiger kleiner Zwerg schmollt!» rief sie. «Weck' ihn mir auf und sag' ihm, dass er für mich tanzen solle.»

Die Kinder lächelten einander zu und schlenderten herein, und Don Pedro beugte sich nieder und schlug den Zwerg mit seinem gestickten Handschuh auf die Backe. «Du sollst tanzen», sprach er, «*petit monstre*. Tanzen sollst du. Die Infantin des spanischen Königreiches und der beiden Indien will unterhalten sein.» Aber der kleine Zwerg rührte sich nicht.

«Man sollte nach dem Peitschenmeister senden», sprach Don Pedro müde und ging wieder auf die Terrasse hinaus. Der Kanzler aber blickte ernst und kniete neben dem kleinen Zwerg nieder und legte die Hand auf dessen Herz. Und nach Ablauf einer Sekunde zuckte er die Achseln, stand auf, verneigte sich tief vor der Infantin und sprach: «Mi bella princesa! Ihr lustiger kleiner Zwerg wird nie mehr tanzen. Es ist schade, ist er doch so hässlich, dass er selbst dem König hätte ein Lächeln entlocken können.»

«Und warum wird er nie mehr tanzen?» frug lächelnd die Infantin.

«Weil ihm das Herz gebrochen ist», erwiderte der Kanzler.

Da runzelte die Infantin die Brauen und ihre niedlichen Rosenlippen kräuselten sich reizvoll vor Verachtung.

«In Zukunft mögen jene, welche mit mir zu spielen wünschen, kein Herz haben!» rief sie und lief in den Garten hinaus.

C. F. Ramuz

BERGGEISTER

Deutsch von Rudolf Weckerle

Sie sind wirklich vorhanden oder sie sind es nicht. Gewisse Leute versichern, dass sie sie gesehen haben, andere sagen, dass es der Mond sei, ein Mondstrahl, der durch das Hüttenfenster dringt, dessen Laden auf und zu schlägt. Der Strahl bricht sich auf dem aus Erde festgestampften Hüttenboden. Der Laden schlägt immer auf und zu; seltsam bewegt sich der Strahl vorwärts, beständig wechselt er seine Stelle und seine Form, jetzt ist er grün, seltsam grün, dann wieder blau, seltsam blau. Bald hüpft er auf den Tisch, bald gleitet er bis zum Herd, dann eilt er senkrecht hinauf, schlüpft um die Ecke und ist plötzlich verschwunden. Nein, doch nicht, da ist er schon wieder. Wo ist er denn diesmal hereingekommen?